Brillenpulver

und

Augensalbe.

Vom

Verfasser

der

privatisirenden Fürsten.

Gelnhaussen, 1803.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Dem Herrn
Canzleidirector Freſenius

Dem Herrn
Haushofmeiſter Trinkaus

Dem Herrn
Forſtmeiſter Henning

Dem Herrn
Hofrath D. Kees

als Freunden und Beſchützern der Wahrheit
und Unſchuld

gewidmet

vom
Verfaſſer
D. E.

Brillenpulver und Augensalbe.

Es ist immer ein großes Unglück für jeden Schriftsteller, Leser zu bekommen, welche nicht lesen können; noch ein größeres aber, solche Leser, die mit boßhaften Herzen an die Lectüre gehn, sich einer schmutzigen Brille bedienen und da Gift saugen, wo der uneingenommene, richtig denkende Mann harmlosen Scherz, unschuldige, heilsame Satyre findet. Selbst, vielleicht am stärksten, von der Unbedeutenheit meiner Schriften überzeugt, seh' ichs als ein dankwerthes Glück an, daß ich viele brave

Menschen zu Lesern bekam, welche dieselben aus dem richtigsten Gesichtspuncte betrachteten, und bei allen ihren Mängeln, wahrscheinlich blos wegen des, unverkennbar humanen, Zwecks, ihnen ihren Beifall schenkten. Ihr reines, schuldloses Herz, ihr richtig sehendes Auge machten sie unfähig, mich falsch zu beurtheilen. Sie wurden, nach meinem Wunsche, da auf eine unschuldige Art, belustigt, wo schwarze Seelen in gelfernde Wuth sich ergossen und wäre es in ihrer Macht gewesen, den Verfasser gern zerfleischt und vernichtet hätten.

Denn ich fand leider! auch Leser mit solchen beklagenswürdigen Seelen, wie ein Aufsatz, in Nro. 161 des Frankfurther Journals vom 8 October 1802, ganz am Ende beweist. Mißdeutungen hatte ich befürchtet, aber nach meiner offenen Erklärung am Ende der Apologie ach! des Erbadels, hielt ich sie, in einem so hohen Grade, für unmöglich, weil ich zu viel Achtung vor die Sittlichkeit und den Geist unsers Zeitalters hatte, die aus diesem Auf-

satze hervorleuchtende Schwäche des Verstandes, welche ein sehr unglückliches zerrüttetes Herz mit einem gebrandmarkten Gewissen verräth, ist zu groß, als daß sie Indignation und nicht blos Mitleiden erzeugen könnte. Nur Mitleiden mit dem unglücklichen Einsender und seinen Brüdern in der Geistesarmuth bestimmt mich, ihm mit freundlicher Hand hier eine Dose Brillenpulver und Augensalbe zu präsentiren. Sein Hausarzt, ist er anders ein gewissenhafter, sorgsamer Mann, wird keine Zeit verlieren, um ihm Nießwurz, wo möglich, von Anticyra zu empfehlen, und zwar in gehöriger, starker Portion, zu einer anhaltenden Cur. Sollte dieser Unglückliche, wie verlauten will, eine wichtige Stelle in einem kleinen Lande bekleiden, so würde ich dieses Land sehr beklagen, und Pflicht, das allgemeine Beste zu retten, würde es nöthig machen, ungesäumt selbst aus der Landcasse die theure Nießwurz anzuschaffen, denn das Vaterland ist zu sehr unter einem solchen Diener des Staats, in wirklicher Gefahr, als daß man nicht zur Abwendung derselben, jedes

Opfer bringen sollte. Unterwirft sich der Unglückliche, vielleicht weil er, wie das zuweilen der Fall ist, sich für gesund hält, aus Störrigkeit, nicht der äusserst nothwendigen Cur, so dürfte es Pflicht für mich werden, um andere zu retten, ihn öffentlich zu nennen um vor ihm zu warnen, daß sich vielleicht auch irgend eine brave Regierung erbarme und ihm eine Stelle im versorgenden Hospitale verschaffe, wo wenigstens die schädliche Einwirkung seiner Frau wegfiele. Vor der Hand inzwischen finde ich mich nothgedrungen, um mein Mitleiden mit einem solchen Unglücklichen zu rechtfertigen, dem Publicum folgende kurze Auskunft zu geben.

Da wir in solchen Zeiten leben, wo es Pflicht für einen jeden Freund der Menschheit ist, das Seinige darzu beizutragen, um das gute Einverständniß zwischen Regenten und Zuregierenden, es sei in Republicken oder Monarchien, zu bevestigen, um solche blutige Revolutionen auf immer unmöglich zu machen, unter den nicht allein Frankreich, durch die großen Mißgriffe der

vorigen Regierung, sondern beinah die gesammte Menschheit so unaussprechlich litt, welche Leiden zu enden, itzt der Held der Menschheit, Bonaparte, mit so großer Anstrengung arbeitet, so faßte auch ich den Entschluß, zur Erreichung dieses großen Zwecks, das Meinige mit beizutragen. Zu bescheiden, um als Lehrer auf der großen Tribüne hinzutreten, erschien ich blos als Belustiger, um in diesem, nicht zurückschreckenden, Gewandte, beherzigungswerthe Wahrheiten zu sagen. Ich kleidete meinen Vortrag als unschuldigen Scherz ein, weil ich hoffen durfte, so meine Waare desto besser an Mann bringen zu können, denn des Declamirens ist die Welt schon lange müde. Ich habe mich, wie ich fand, auch in meiner Hoffnung nicht betrogen. Ich bekam Leser. Keine männlich denkende und männlich handelnde deutsche, fürstliche Regierung, noch weniger die französische lies sich durch meine Schriften erbittern um sie zu verbieten. Ja, ich sprach selbst verehrungswürdige Fürsten, die sie nicht ohne Beifall lasen. Einer derselben, den ich ewig verehre, erklärte sich einst gegen

mich: „Ihre Grundsätze sind wahr, rein „und gut. Aber ihr Ton wird nur bei „guten Menschen Beifall finden, bei vielen „hingegen wird er, anstatt zu bessern, nur „erbittern und Ihnen Widrigkeiten, Ver„druß und Verfolgung zuziehn. Denn „ungeachtet der Satyriker sehr oft das beß„te Herz besitzt, die Schädlichkeit der „Thorheiten und des Lasters zu lebhaft „fühlt, um nicht mit allen Waffen dage„gen zu Felde zu ziehn, so wird er ge„wöhnlich von Menschen, die sich, wel„ches unvermeidlich ist, getroffen fühlen, „am meisten eines schwarzen Herzens be„schuldigt; nichts beleidigt sie mehr, als „der Verdacht, daß jemand sich erkühne, „die Flecken ihres bößen Herzens zu wissen „und zu rügen. Man glaubt sich in der „Beschämung entdeckt zu seyn, auf keine „bessere Art weis zu waschen, als wenn „man den Entdecker geschwind so viel wie „möglich schwarz macht; man hofft auf die„se Weise am sichersten die Welt davon zu „überzeugen, man habe ein reines Herz, „indem man demjenigen ein bößes anschul„digt, welcher das Gegentheil weis und

„behauptet. Der groſſe Haufen der Thoren wird glauben berechtigt zu seyn, denjenigen zu verfolgen, der ein zu feines moraliſches, Gefühl hat, um gleichgültig bei der Wahrnehmung von Unarten zu schweigen und die Augen zuzudrücken, wenn er überzeugt iſt daß ein längeres Verheimlichen nicht mehr beſſern könne. Die kleinere Zahl der guten Menſchen wird den armen verfolgten Satyriker nur im Stillen bemitleiden, aber es nicht wagen, ſich ſeiner öffentlich anzunehmen.“

Dies iſt dann leider! pünktlich eingetroffen. Der Einſender des, oben angezeigten Artikels im Journal, ein Mann, an den ich bei meinen Schilderungen, wahrlich! nicht einmal dachte, muß in meinen Schriften irgendwo ſein Porträt gefunden zu haben glauben, er läutete, wie ich höre, ſo gleich Sturm, um Theilnehmer ſeiner Schmaach, wie er wähnte zu bekommen, lief er in dem Winkel, wo er den Itimadduled macht, herum, behauptete, ſeine vornehme Perſon ſolle der Kaiſer von China ſeyn deſſen in der Vorrede

gedacht wird, alle seine Collegen fand er, zu ihrem Erstaunen, unverkennbar deutlich gemalt, selbst seine Frau und Kinder, besonders aber sein theurer HausAeskulap waren nach seiner Versicherung sprechend geschildert. Er suchte Himmel und Erde zu bewegen, bis sich jedermann getroffen fand. Auch die brave Reichstruppen suchte der armselige Deutler mit ins Spiel zu ziehn. Alle Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen und Herrn fand er wie sich selbst, nach dem Leben abgebildet. Unglücklicherweise warf er auf einen braven Mann im Lande den schrecklichen Verdacht, derselbe sei der gottlose Verfasser, man brach in der ersten Wuth so gleich eine Gelegenheit vom Zaune, um ihm zu suspendiren; auf den bloßen Verdacht hin, wurde er mit persönlichen Mißhandlungen bedrohet, man zog seine Besoldung ein, legte Arrest auf sein Vermögen. Man suchte alle Menschen wider ihn aufzubringen, man erklärte öffentlich; der sei kein ehrlicher Mann, welcher nur mit ihm rede. Der arme Mann, welcher nicht wußte, wie ihm geschah, denn man wagte es nicht ihm selbst von diesem

Verdachte etwas zu sagen, suchte auswärts Schutz und als er erklärte, er würde bei einem Reichsgerichte Recht und Hilfe suchen, wo er sie gewiß auch finden wird, so verhängte man so gar noch Personalarrest über ihn. Man suchte ihn auf jede mögliche Art zu kränken und war frech genug das alles noch Schonung zu nennen; aber was ist Grausamkeit, wenn das Schonung ist? Nur dem einzigen Umstande hatte ers zu danken, daß man kein Siberien bei der Hand hatte, sonst würde man ihn ohne Anstand nach Siberien verwiesen haben. Dem großen Publicum sollen zu seiner Zeit die Acten von diesem scandalösen Prozesse vorgelegt werden, es wird erstaunen über die zusammengehäufte Niederträchtigkeiten, welche man sich gegen den armen braven Mann erlaubte. Das Publicum wird dann aufs neue davon überzeugt werden, wie wahr einst Gellert sagte:

Ach! nichts ist unverschämter, frecher kühner,
Als kleiner Herren, kleine Diener.

Jedoch erklärt der gutmüthige Mann selbst, wie ich höre, daß der Regent allein keinen directen Antheil an den ihm widerfahrnen Mißhandlungen genommen habe, weil derselbe gerade in dieser Periode an einer schweren Krankheit darnieder lag, daß keine fürstliche Regierung, ungeachtet man allenthalben herum, um Beitritt zu dieser schmaachvollen Handlungsweise von Regierungswegen schrieb, Theil daran genommen, ob man gleich es an den boßhaftesten Deutungen auf alle Fürsten und Grafen nicht fehlen lies — daß man, als keine deutsche Regierung sich bewegen lies, Antheil an der Schande zu nehmen, ihm zuletzt durch Domesticken habe drohen lassen, man wolle den ersten Consul, die französische Regierung gegen ihn in die Waffen bringen, ihn auf dem rechten und linken Rheinufer verfolgen, wenn er nun nicht mäuschenstille schwiege. Man rechnet auf die Armuth des gekränkten Mannes, die ihn abhalten würde, laut zu werden, aber man verrechnet sich gewiß, denn es werden sich zuverlässig gute edle Menschen finden die sich seiner und seiner zahlreichen Familie

thätig annehmen. Man darf ſich nur in dieſer Abſicht an den braven Herrn Schmertz in Creuznach wenden.

In keinen, wirklich aufgeklärten Staaten ſind meine Schriften confiscirt, und an den wenigen Orten, wo es geſchah, wird man dieſen Schritt gewiß zurück thun, wenn man mich erſt wird haben anhören laſſen.

Mein erſtes Werkchen waren die allerneueſten Reiſen ins Innere von Africa, herausgegeben von Mungo. Ueberzeugt, daß nichts beinah ſo ſchädliche Folgen für jeden Staat hat, er ſei Republick, oder Monarchie; als gewaltſam unterdrückte Preßfreiheit; das Vorurtheil des Gebuhrtsadels, durch deſſen Privilegia Fürſt und Volk in gleichem Grade an ihren Rechten gefährdet und gekränkt werden; Beamten Deſpotiſm, welcher beſonders in kleinen Staaten ſo heillos herrſcht; ſchlechte Geiſtlichen, die einen, nie hochgenug zu berechnenden, Schaden ſtiften, laſſe ich einen gebildeten jungen bothehmen Polen und tillen

wackern deutschen Edelmann als die Hauptpersonen handeln und über diese wichtigen Gegenstände reden. Ueberall herrscht im Räsonnement Bescheidenheit und ein sehr urbaner Ton. Kein Fürst, kein Regent wird auf die entfernteste Art gekränkt. Die Verdienste der besten und meisten Fürsten, welche namentlich genennt werden, sind mit aller Achtung in allem Ernste anerkannt. Alle Persönlichkeiten sind aufs sorgfältigste vermieden. Die Ruhe eines jeden Staats, Religion und Sittlichkeit sind mir zu heilige Gegenstände, als daß auch nur ein einziges Wort, welches denselben nachtheilig seyn könnte, vorkommt. Momus, so nennt sich der Pole hat einen etwas tadelsüchtigen Character, ich lasse ihn, aus guten Gründen, diesem Character gemäß, reden, besonders um allen jungen Leuten von Kopf, an ihm das Unschickliche zu zeigen, so gleich, wie er, über wichtige Gegenstände abzusprechen, alles wegwerfend zu tadeln, was mit ihren Ideen contrastirt. Sollte er inzwischen werden, was er in der Folge wird, so dürfte ich ihm diesen Fehler nicht nehmen. Momus reist,

und macht ganz in seinem Character Bemerkungen. Die Grundlage seines Herzens ist gut, darum läßt er gern Menschen aus jedem Stande, wenn sie rechtschaffen sind, Gerechtigkeit widerfahren. Z. B. einem Fürsten Adolph, der bei allen seinen Schwächen ein liebenswürdiger Fürst ist. Selbst das Gute, welches kleine Staaten haben, wird anerkannt, um überall Ruhe und Zufriedenheit zu befördern. Schon allein die Schilderung eines solchen würdigen Landgeistlichen, wie der Pfarrer Fröhlich, hätte den Verfasser gegen jede Mißdeutung schützen sollen, wenn er an fingirten Characteren von andern Geistlichen, die gewöhnlichsten Fehler rügt. Man würde dem Verfasser gewiß ein unverzeihliches Unrecht zufügen, wenn man jedes Urtheil, jede Bemerkung, die seine Helden machen, wollte als eigenes Urtheil, als eigne Bemerkung auf seine Rechnung setzen. Der Verfasser läßt auch seinen Helden nur referiren was er sah, was er hörte, natürlich immer seinem Character gemäs, er ist selbst, wie sichs von seinem Kopf und Herzen nicht anders erwarten läßt, weit davon

entfernt, zu glauben, er allein habe immer richtig geſehn, richtig gehört, er maaßt ſich auch nicht das infallible Richteramt über andre an, welches keinem Privatmanne zuſteht, ſo wenig wie irgend einem Schriftſteller, er hat ſo wenig animum injuriandi, daß er vielmehr an einer Stelle ſelbſt bittet, wenn er etwa ein Ereigniß unrecht erzählt habe, weil er falſch berichtet worden, ihn eines beſſern zu belehren, und er ſei erbötig, ſo gleich ſeine Erzählung zu berichtigen, denn er wolle niemanden wehe thun. Wahrlich! wer einem ſolchen Character nur die Fähigkeit zutraut, pasquilliren, ſogar Regenten pasquilliren zu können, der weis nicht, was Pasquill iſt. Wie beſcheiden, wie treffend urtheilt nicht eben dieſer Momus über Preußen und Heſſen, indem ſie, als wahre Väter ihres Volks vom Kampfplatze abtraten und Frieden machten! Und der Verfaſſer, welcher Preußens und Heſſens Regenten ſo hoch ſchätzt, welcher ſo gar den mindermächtigen Reichsgrafen namentlich die volleſte Gerechtigkeit wiederfahren läßt, erklärt alſo hiermit denjenigen für den boß-

haftesten Verleumder und Regentenfeind, welcher frech genug ist, wie der Einsender des Inserats im F. J. zu sagen: er habe Preußen, Hessen, und einzelne Reichsstände pasquillirt. Und derjenige ist ein dreifacher Verleumder, welcher zwischen den, in der Folge geschilderten, fingirten Carricaturen und irgend einem Fürsten und Grafen nur die geringste Aehnlichkeit findet. Ich habe, das erkläre ich hiermit feierlichst, und ein jeder ist doch der beste Ausleger seiner Worte, niemanden, keinen lebenden Fürsten und Grafen gemeint. Jeder boßhafte Deutler ist der wahre Paßquillant und verdient, wie der Einsender, des oft belobten Inserats, als solcher in Anspruch genommen zu werden, wäre er auch dirigirender Ventilator.

In dem 1. Theile der privatisirenden Fürsten schildere ich einzelne, gewiß edle Characterе, in Valmont und dem Erbprinzen Ludwig von D···; diese, ich gestehs sind, zum Theil, Copien von wirklich existirenden Personen und ich habe wenig Verdienst der Fiction: Aber ich schildere auch zugleich, weil es mein Zweck erfoderte,

mehrere bizarre Charactere, von Fürsten, die durch eine schlechte Erziehung, durch Schmeichler, zu Carricaturen wurden. Diese Carricaturen sind ganz allein das Eigenthum meiner Phantasie, so gewiß wie Kaliban ganz allein Shakespeare angehört. Bei aller ihrer ästhetischen Mittelmäßigkeit weis ich am besten, was mich ihre Schöpfung für Mühe und Anstrengung kostete. Ich trug, weil ich selbst der Möglichkeit einer jeden Mißdeutung vorbauen wollte, die grellsten Farben so stark auf, daß alle Aehnlichkeit mit wirklich existirenden Wesen schlechterdings wegfallen mußte. Wo hat jemahls z. B. ein Herzog Camibal existirt? Schande und bleibende Schmaach dem boßhaften Deutler, der den, jedem vernünftigen Menschen sehr ehrwürdigen Regentenstand so tief herabwürdigt, um frech sagen zu können: dieser oder jener sei gemeint. Ich habe, das wiederhole ich abermals, niemanden gemeint und es giebt keinen Fürsten und Grafen, den ich meinen konnte, ob sie gleich nicht alle heilige reine Engel sind. Meine Carricaturen mußten auch als solche reden und sich beschäftigen. Ein Windbeu-

tel wird beauftragt, ihnen zum Zeitvertreib nach ihrem Geschmacke, eine Zeitung vorzulesen. Herr von Kannengiesser übernimmt dieses Amt; er kraamt ganz im Tone der politischen Kannengiesser unsrer Tage, Neuigkeiten aus, wie sie ein solches Publicum nur verlangen konnte; er deräsonirt über die wichtigsten Welthändel, über Frankreich, Spanien, Oestreich, England, Preußen ꝛc. wie mans von einem solchen seichten Kopfe nur erwarten durfte, das fade Geschwätz dieses Kannengiessers wird man doch in seiner ganzen Armseligkeit passend finden? Ich wollte nebenher damit besonders die in unsern Zeiten so beliebte Manier vieler Journalisten persifliren, welche sich noch täglich die Miene geben, als wenn sie in allen Cabinetten Sitz und Stimme hätten, als wenn sie allein die weisesten Schiedsrichter, oder wenigstens Beurtheiler der wichtigsten Welthändel wären. Alle Regierungen lachen nur über diese Journalisten und das Geschwätz eines faden, elenden Kannengiessers sollte Sensation machen können? Wer, der nur ein bischen Menschenverstand und ein nich-

recht boßhaftes Herz hat, kann das alberne politiſche Gewäſch eines Kannengieſſers der, nach ſeinem Character, nicht anders reden durfte und deſſen Platitheiten in der Folge nicht allein berichtigt, ſondern auch lehrreich gemacht werden ſollten, als politiſches Glaubensbekänntniß des Verfaſſers betrachten? Alsdann hat David auch behauptet es ſei kein Gott, weil er die Thoren ſprechen läßt, es iſt kein Gott. Ein gemeiner franzöſiſcher Deſerteur, macht zur Beluſtigung der lieben Herrn, ganz in ſeinem Character, Erzählungen aus Aegypten, wie ſie ſeinem Publicum allein gefallen konnten, er legt ſich, wie das gemeine Leute gerne thun, einen großen Namen zu. Dieſer Gaſcogner, welcher zugleich die Küche beſorgt, ſoll doch nicht auch etwa Beziehung auf ein wirkliches Weſen haben? ſeine Gaſconaden ſetzt man doch nicht etwa auch als eigenes Räſonement auf die Rechnung des armen Verfaſſers? Das wäre wirklich mehr als närriſch. Der arme Pater Abraham von St. Clara wird doch als witzig ſeyn wollender Saalbader reden dürfen, wie es ſeinem weiland großen Na-

mens Vetter, deſſen Geiſt auf ihm ruhet und von dem er eine Copie iſt, vergönnet war, ohne Mißdeutungen - befürchten zu müſſen? Ich benutze, vor der Hand, itzt ſchon alle dieſe Carricaturen, um einem jungen Prinzen Gelegenheit zu geben, an der Hand eines weiſen Valmonts weiſer zu werden. Um meine Leſer gegen den Eckel zu ſchützen, den ununterbrochenes fades Räſonnement zuletzt nothwendig hervorbringen muß, laß ich ſelbſt einen Mönch, wie Abraham iſt, zuweilen etwas vernünftiges ſagen, wie übel das aber bei ſeinem Publicum angebracht war, beweißt ſein Schickſal. Selbſt einem Windbeutel, wie Kannengieſſer, lege ich, unbeſchadet ſeines Characters, zur Abwechslung einigemal ganz wahre, vernünftige Aeuſſerungen in den Mund z. B. gerechte Bewunderung des vortreflichen Kaiſers Alexanders, deſſen Regierungsantritt für Rußland ſo viel Glück und Segen verſpricht. Hat dieſes Lob guter Fürſten vielleicht mißfallen? Leider! ſoll es eine Claſſe von Menſchen geben, denen es wehe thut, wenn die Geiſtesvorzüge guter Menſchen, beſonders gu-

ter Regenten so wohl in republicanischen als monarchischen Staaten, öffentlich zur Sprache gebracht werden. Aber ich bin, ein für allemal sei's gesagt, der Meinung, daß es eben so sehr die heillosesten Folgen für die Ruhe und das Glück eines jeden Staats haben müsse, wenn man die Machthaber auch bei den größten Fehlern, unaufhörlich in eine Wolke von Weihrauch einhüllt, als wenn man immer nur von Fehlern und nie von den Tugenden der Großen zum Volke redet. Beides gebiert nur Mißmuth. Meine ganze Seele erheiterte sich, als ich jenen Artickel von Petersburg niederschrieb, als mir das Glück Rußlands vorschwebte, das ihm die liebenswürdigen Tugenden seines Alexanders verbürgen. Schon der Ton in welchem ich meine Helden bei solchen Gelegenheiten reden lasse wo von guten Regenten die Sprache ist, beweißt ja schon, daß ich zum Pasquillanten am wenigsten Anlage habe. Mit Wonne verweile ich beym Gemälde solcher Regenten, welche, wie mein Valmont sagt, unaufhörlich durch pflichtmäßige, tugendhafte Wirksamkeit darnach streben, um zu

verdienen, daß ihre Unterthanen mit Wahrheit einst bei ihrem Grabe sagen können:

Hier unter diesem Steine
Ruht unser Vater unser Fürst
O! Menschheit klag! und weine
Nie preßt' er uns ja Thränen aus
Als nur durch seinen Tod!

Der junge Prinz, auch etwas tadelsüchtig, aber doch auf eine andere Art, wie Momus, ungeachtet diese beiden Charactere mehrere Beruhigungspuncte haben, reisset nun im 2ten Bande der privatisirenden Fürsten, nicht wie gewöhnlich Prinzen reisen, sondern wie ein lernbegieriger Mann, dem es darum zu thun ist, Menschen kennen zu lernen. Ich bringe ihn mit Momus in Bekanntschaft, den er zu Diersdorf antrift. Das Gemälde von diesem Hofe, ist leider! wie ich höre, als Satyre auf andere kleine Höfe betrachtet worden, an welcher Mißdeutung aber gewiß wenigstens der Verfasser wiederum unschuldig ist. Wie sehr wäre inzwisen zu wünschen, daß dieses

Gemälde, welches selbst ein Momus entwirft, auf alle kleine Höfe passen möge. Was er vom Fürsten von Neuwied sagt ist leider! meistens aus Denkschriften genommen, die in dem famösesten aller Prozesse, worin sich, wie bekannt das Kaiserl. Reichskammergericht so männlich benahm, ob es gleich dafür vom Herrn Fürsten des Illuminatism öffentlich beschuldigt wurde. Er kommt auf seiner Reise endlich nach Würzburg, und seiner Aufmerksamkeit entgeht auch nicht das Julius-Spital. Hier findet er unter andern einen politischen Narren. Was dieser kranke Mann sagt, kann unmöglich irgend jemanden beleidigen, eben weils ein kranker Mann sagt. Ich konnte gerade, weil ich einen Wahnsinnigen von, nicht alltäglichen Schlage, wollte reden lassen, nicht vermeiden, daß er nicht halb wahre, ganz falsche, überspannte und selbst ungereimte, lächerliche Ideen zu Markte bringt. Selbst das gehört, nach meiner Meinung mit zum Character eines Mannes von verrücktem Kopfe, daß er nicht mit der Delicatesse des Menschen von gesundem Verstande, über sittliche Gegen-

ſtände ſich ausdrückt. Ich wollte auch dadurch andeuten, wie nur ein Menſch, mit deſſen Gehirne es nicht ganz richtig ſteht, fähig iſt zur moraliſchen Saloppérie. Keiner meiner Helden beleidigt auch nur auf die entfernteſte Art, nur mit einer Sylbe die Schaamhaftigkeit, die Sittlichkeit, nur zerrüttete Seelen ſind darzu fähig. Daß aber ſelbſt dieſer Wahnſinnige nicht, ungeachtet ſeines Seelenzuſtandes, in grobe Zoten ſich ergießen durfte, war in ſeiner Ordnung. Und hätte er's auf eine ſcandalöſe Art gethan, ſo würde er wohl, aber nicht der Verfaſſer, Verzeihung verdient haben, weil nur der Letztere die dem Publicum ſchuldige Achtung aus den Augen geſetzt hätte, indem er den Wahnſinnigen ſo reden lies. So wie er redet, mußte und durfte ich ihn reden laſſen, weil es mein Plan, der noch nicht vollendet iſt, erfodert. Alles was der unglückliche Arme am Geiſt ſagt, iſt lehrreich und wird am Ende ſo benutzt werden, daß man mirs vielleicht danken wird, einen ſolchen, Mitleiden erweckenden Character aufgeſtellt zu haben. Seine Aeuſſerungen ſind nicht bleibend in-

zwischen vor der Hand die Aeusserungen eines Narren, und nur ein College von ihm ist im Stande, sie als eigenthümliche Ideen, die er für wahr hält, auf Rechnung des Verfassers zu setzen. Daß der arme Politikus wirklich solche Collegen habe, beweist, das oft belobte Inserat des F. J. abermals, weil in demselben nicht dem Politikus, sondern dem Verfasser, Zoten vorgeworfen werden. Vielleicht schmerzte es den Ehrenmann, daß ich nur einen Verrückten für fähig hielt, auch nur auf eine entfernte Art, ein Wort fallen zu lassen, bei welchem die Unschuld erröthen könnte, da, wie bekannt, er und sein Weib, in schmutzigen Zoten, die er schaamlos selbst in den größten, gemischten Gesellschaften sich erlaubt, eine abscheuliche Stärke besitzen. Der Einsender muß sehr unwürdige Begriffe von unsern Fürsten haben, wenn er von ihnen glaubt sie ließen sich durch irgend etwas beleidigen, was nur ein Wahnsinniger sagen kann, wenn er sie für fähig hält sich an ihn anzuschließen, um sich mit ihm öffentlich zu protestiren. Wahrlich! dazu sind sie zu groß, zu edel. Lächerlich

aber im höchsten Grade ist's, wenn er droht ein Mann von vornehmer Sippschaft werde selbst die ersten Machthaber Frankreichs über die Aeusserungen eines Verrückten gegen den armen Momus in die Waffen bringen. Ist eine solche Aeusserung nicht ein redender Beweis, daß der arme Mann nicht einmal fähig ist, sich einen Begriff von der Weisheit und Würde der französischen Regierung zu machen? Ach! hilft mein Brillenpulver nicht, so wird man zum Trepan und Eisaufschlägen greifen müssen. Was der Zionswächter mit der Brodherrschaft will von der er redet, ist mir ein wahres Räthsel. Ich bin mir immer meine eigene Brodherrschaft gewesen, denn ich aß niemals anderer Leute Brod, sondern das, welches ich mir verdiente. Will man damit auf den armen braven Mann zielen, welchen man auf bloßen Verdacht hin, er sei der Verfasser, so schrecklich mißhandelte so erkläre ich hiermit den Einsender so lange für einen lügenhaften Verleumder bis er beweißt, es sei auch nur eine einzige Stelle in meinen Schriften, wodurch die Ehre des braven Herrn

dieſes guten Mannes, beleidigt würde. Ihm liegt der Beweis ob, kann er ihn nicht führen, und das iſt unmöglich, ſo iſt er nicht werth daß ein braver Mann mit ihm diene.

Da es in der Natur gegründet iſt, daß auch zuweilen Narren etwas Wahres und Geſcheidtes ſagen, ſo ſei mirs erlaubt, ehe ich den 2ten Theil der privatiſirenden Fürſten verlaſſe, nur eine Stelle aus demſelben herzuſetzen, die zwar bei kleinlichen Seelen hin und wieder Grimmen verurſachte, die aber doch auch wieder beweißt, daß den Verfaſſer gewiß nicht der ſchwarze Geiſt der Pasquille regiert.

Schatten der, in dieſem mörderiſcheſten aller Kriege, gebliebenen Neufranken kommen im Schattenreiche an und finden da Heinrich IV. „Sie fragen: Wer biſt Du?"

„Ich bin Heinrich! meine Kinder! einſt euer König, euer Vater!"

„Heinrich! Heinrich! ſchrien ſie jubelnd, o! Heinrich! ſteig hinab auf die

Erde! kehre wieder! kehre wieder! zu Deinen Franzoſen, die ſeit Deinem Tode keinen Vater hatten. Ach! Dein einſt geliebtes, Dich liebendes Frankreich verzweifelt!" — Heinrich weinte laut und trocknete ſich die Thränen, welche ihm aus beiden Augen ſtrömten. „O! Heinrich! rief das, knieend um ihn liegende Volk, mit gefalteten, zu ihm emporgehobenen, Händen, O! Heinrich! biſt Du ein König? und kannſt über das Unglück Deines Volks weinen? Kein Directorium vergoß auch nur eine Thräne über das Unglück des Vaterlandes! und ſchwur nur, und lies uns ſchwören: Haß dem Königthume! Ach, erbarme Dich über Dein, über unſer Vaterland! ſteig herab! und trockne die Thränen Deiner verzweifelnden Kinder! Warum? O! Gott! warum konnteſt Du ermordet werden? Kehre! ach! kehre wieder zu Deinen Franzoſen!"

Heinrich weinte laut, faßte ſich endlich, und wandte ſich mit edelzürnender Majeſtät an Frankreichs vormalige Könige —

„So weit, ihr Könige! habt ihr alſo mein gutes Volk gebracht?! ihr machtet es

selbst fähig zum Mörder an demjenigen Ludwig, welcher, unter allen gekrönten Ludwigen, das menschlichste Herz besaß? Ach! wäre er eben so weise, eben so entschlossen, männlich entschlossen gewesen! mein armes Volk würde nicht, um die Vergießung seines Blutes abzubüßen, unter einem Robespierre zu würgerischen Siegen seyn hingepeitscht worden. Ihr führtet es durch den drückenden Despotismus des fesselnden Aberglaubens dem fürchterlichsten Unglauben in die Hände, mit der, Menschenglück zerstörenden, Furie Unsittlichkeit, in seinem scheuslichen Gefolge. Eure, kopflos angehäuften Schulden, eure, kopflos angefangenen, und kopflos geführten, Kriege, eure, kopflos gewählten Minister, euer DienstHandel, eure kindische Sucht, immer nur glänzen, wie ein vergoldeter Aufsatz auf einem feuerleeren Ofen, nur glänzen zu wollen. Eure Verwöhntheit, nur auf fremden Schultern zu stehn, nur durch fremde Augen zu sehn, stürzten Frankreich in unnennbares Elend, machten mein Volk fähig, sich, von niederträchtigen Demagogen, geduldig unter das Mord-

beil ſchleudern zu laſſen, machten es fähig, unter einem Robespierre losgeriſſen von allen, auch den ſanfteſten Banden des Rechts und des geſellſchaftlichen Lebens, unter allen Völkern aufzutreten und Bürgerglück mit kaltem Blute darnieder zu würgen, unbekümmert über das laute Aechzen der armen Menſcheit, welche Rougemaiters evacuwend reinigten, unbekümmert über das laute Aechzen der Menſchheit, die in laute Verwünſchungen ausbrach. Wehe euch! ihr Könige! wehe euch allen, ihr Großen! denn auch die Mächtigſten der Erde haben ihren Richter!"

„O! Heinrich! Heinrich! ſteig herab! tröſte! ach! tröſte Dein Volk, das eines Vaters bedarf!" baten die Republicaner, die Knie des menſchenfreundlichſten Königs umfaſſend.

Meine Kinder! ſprach er mit ſanfter Rührung, mit, gegen ſie ausgeſtreckten, Armen, als wenn er ſie alle an ſein, menſchlich königliches, Herz drücken wollte — Meine Kinder! der heilige, unabänderli-

che, weiſe Wille der Vorſehung lies mich in der Blüthe meines Lebens durch die Hand eines fanatiſchen Meuchelmörders fallen. Mein gutes, geliebtes Volk benetzte meinen Leichnam mit Thränen. Aber, höret! auch ich verdiente dieſen Fall in Mörderhände. Denn ich ſtand im Begriffe, wäre der Faden meines Erdenlebens nicht plötzlich abgeſchnitten worden, einen großen Mißgriff zu thun, und das, kaum herausgigte, Frankreich in einen neuen blutigen Krieg zu verwickeln. Wohl mir! wohl meinem Vaterlande! daß ich fiel. Durch meinen Fall wurde die Menſchheit aufs neue darüber belehrt, wie abſcheulich der Fanatism ſey, der ſeinen Dolch in mein Herz ſtieß. Abgeſchnitten auf ewig iſt mir nun der Weg zur Rückkehr in jene irrdiſchen Gefilde. Aber der beſſere Theil meines Geiſtes ruhet zwiefach auf dem jungen, glücklichen Helden, der ſich mit der Sieges- und Friedenspalme geſchmückt, an die Spitze der Franzoſen, zu ihrem und der geſammten Menſchheit Heil, ſtellte. Bonaparte wird, weiſe geworden in der Schule der Erfahrung, nie mehr, aus Politick, mit

dem heiligſten, was der Menſch hat, mit der Religion ſpielen. Vortreffliche, Bürgerglück gründende Geſetze, werden an ihm einen Wächter, einen energievollen Beſchützer finden. Bonaparte wird durch ſeine Tugenden alle Factionen zum Schweigen bringen. Ueberzeugt, daß ſein Fall Frankreich wieder in neues, unabſehbares Unglück ſtürzen würde, wird jeder, das Vaterland liebende Franzos ihm langes Leben wünſchen, das ganze Volk wird ſeine Leibgarde ſeyn, ſein koſtbares, wichtiges Leben wird in dieſen Händen ſicherer ſeyn, als in den Händen einer adelichen Leibgarde Bonaparte; zu groß, um, auf dem rechten Rheinufer eroberte Länder zurückzubehalten, wird die ſchönſten Lorbeern verſchmähn, wenn ſie mit Bürgerblut erkauft werden müſſen. Zu groß zum Eroberer, wird er, ohne König zu ſeyn, Könige humane Regentenweisheit lehren; den Frieden wird er durch Mäßigung veſt gründen, durch ſeine Mäßigung wird er alle Nationen nöthigen, ihn hochzuſchätzen, ihm zu trauen. Kein, Unzufriedenheit gebärender, Nepotism, wird je unter ihm Statt finden. Nur Männer

von Verdienſten werden ſein Zutrauen beſitzen, werden Theil an den Geſchäften haben, weil nur der Adel des Talents bey ihm gilt. Die Wunden des Vaterlands wird er heilen, ohne ſich von Prieſtern und Pfaffen zweideutigen Balſam auszubitten. Durch Beförderung der Sittlichkeit, durch weiſe begünſtigte Preßfreiheit, beſonders, durch eine weiſe, ſparſame, Staatsökonomie, wird er mit dem beßten Erfolge dahin arbeiten, um den geſunkenen, im Kriege geſunkenen Geiſtes- und äuſſern Wohlſtand meines Volks ſicher und dauerhaft wieder zu heben. Frankreich wird ein ſicheres Aſyl für alle diejenigen werden, die auſſerhalb ſeiner Grenzen von Deſpoten gedrückt und verfolgt wurden. Bonaparte, wird durch ſein Beiſpiel von ächtrepublicaniſcher Nüchternheit, durch eigene, gewiſſenhafte Erfüllung ſeiner Berufspflichten, und zwar ſchweren Berufspflichten, beweiſen, wie heilig einem jeden Staatsbürger pünktlicher Gehorſam gegen die Geſetze des Vaterlandes ſeyn müſſe. Geſchätzt und wichtig wird das

Leben, der Wohlstand, die Ruhe eines jeden, auch des geringsten Bürgers seyn. Nur die Gesetze werden vernünftig freie Bürger regieren, denen sie sich um so williger unterwerfen, weil sie sich dieselben selbst gaben. Dies allein ist weise Politick, die das Wohl eines jeden Staats am sichersten und aufs vesteste gründet, welche practisch zu lernen, man in Zukunft nicht mehr wird nöthig haben, erst eine Reise auf den hohen Olymp zu machen. Die Menschheit ist so weit vorgerückt, daß nur diese weise Politick, nicht blos in Frankreich, sondern in allen, ihm benachbarten Staaten, zum höchsten Bedürfnisse wird. Ihr, meine Kinder! werdet die letzten seyn, welche in der Revolution als Opfer einer falschen unter der vorigen Regierung herrschenden Politick fielen. Die glücklichen Zeiten nahen sich, wo der Stand des Kriegers, als Stand, verschwindet, weil jeder Bürger zur Vertheidigung des geliebten Vaterlandes die Waffen führt.

„Lange und schön blühe!" bei diesen Worten trat der, von Vaterlandsliebe, be-

geisterte, brave Heinrich mit emporgehobenen, gefalteten Händen, mitten unter die, in stille Bewunderung versunkene Republicaner, die ihm ehrfurchtsvoll, auf einmal ganz andere Menschen, Platz machten — „lange und schön blühe, unverdorben durch giftige Schmeichler, Bonaparte in Frankreich, wie der große Waßhington in America — und die Franzosen werden eben so wenig Ursache haben, sich einen Heinrch IV zurückzuwünschen, als den despotischen, vom verderblichen Erbadel getragenen, Thron . Bourboniden zu fürchten. Gott segne Bonaparten! Gott segne mein Vaterland, mache es durch Tugend ehrwürdig, mache es edel, ohne Adel.“

Ohne der Critick in ihr Amt eingreifen zu wollen, darf ich doch wohl so viel behaupten, daß die, in dieser Stelle enthaltenen, Grundsätze, zu denen ich mich als den Meinigen, ohne Anstand bekenne, in keinem, weise und gerecht regiertem Staate, also am wenigsten in Frankreich, wo ich als guter, ruhiger Bürger zu leben, das Glück habe, Verfolgungen, oder auch nur

Unannehmlichkeiten befürchten lassen. Deswegen deportirt zu werden würde zum voraussetzen, daß ein Mann wie der Einsender des Inserats die höchste Gewalt in Händen haben müßte. Aber Gottlob! ein solches Unglück ist in Frankreich nicht zu befürchten, so lange ein Bonaparte an der Spitze steht, der mit der französischen Regierung zu groß, zu erhaben ist, als daß er zu einer solchen, nur in Duodezmonarchien möglichen, Maasregeln, fähig seyn könnte. Räsonirt der arme Politikus im Juliusspitale unvernünftig, so erregt das bei einem jeden gescheidten Manne nur Mitleiden und er freut sich, daß derjenige, welcher ihn so reden läßt, eben dadurch beweise, daß er dieses Räsonnement selbst für unvernünftig halte und erkläre, weil ers einem Hospitaliten in den Mund legt. Bringt der arme Hospitalit etwas Gescheidtes in lucidis intervallis zu Markte, wie z. B. die angeführte Stelle, so freut sich der vernünftige Mann darüber, als über einen abermaligen Beweis, daß die Vernunft oft auch selbst noch bei Wahnsinnigen ihr Recht behaupte. Aber erfährt ein vernünftiger Mann, daß irgend jemand

fähig ist zu urtheilen, man müsse jemand wegen des Räsonnements eines Wahnsinnigen unglücklich machen, dann beklagt er's daß nicht alle in Hospitälern und Zuchthäußern sich befinden, die dahin gehören. Das würde eine schöne Welt werden, wenn der Einsender des Inserats mit seinem Helden von vornehmer Sippschaft, von dem er prahlt, daß er Kopf, Gewicht, Credit und Connexionen genug habe, um einen rechtschaffenen Mann zu stürzen, an einer Stelle stünde, wo etwa ein Bonaparte, Alexander ꝛc. stehn. Ach! ich glaube alsdann würde das ganze Reich wie ein Hospital wie ein Zuchthaus werden, denn alle vernünftige brave Männer würden zuverläßig von einem solchen dirigirenden Ventilator deportirt. In Frankreich aber deportirt man nur gesetzlich überwiesene Verbrecher.

Meine Apologie, ach! des Erbadels, die itzt wirklich ins französische und englische übersetzt wird, ist, wie jeder unpartheiische Leser bezeugen wird, so unschuldigen Inhalts, daß sie auch, so viel ich weis von keiner Regierung mißbilligt wurde,

ungeachtet ſie Stellen enthält, die ſo unrichtig ſind, daß ich bei Gelegenheit der nächſtens erſcheinenden neuen Auflage, in einem Nachtrage, den die Beſitzer der erſten Ausgabe beſonders erhalten können, dieſelben berichtigen werde. Aber, dieſe, nach meinem eigenen Urtheile unrichtige Stellen, thun, auch wie ſie itzt da ſtehn, niemanden Schaden. Die, itzt ſchon zum Theil in der Schule der Welt weiſer gewordenen Hauptperſonen, welches meiſtens die vorigen ſind, werden hier mehr in Thätigkeit geſetzt. Der junge Prinz kommt beym Herrn von Mauſebuch (einem ganz von meiner, doch nicht allein ganz von meiner, ſondern auch von des unſterblichen Muſäus Phantaſie, erſchaffenen Character) in die Schule. Hier hat er Gelegenheit ſeine Bekanntſchaft mit einem großen Theile der edlen Ritterſchaft von Schwaben zu erweitern. Ein für allemal ſei's geſagt, daß auch hier alle Perſönlichkeiten, ſo wie in den vorhergehenden Schriften aufs ſorgfältigſte vermieden ſind. Ich habe niemanden auch in dieſem Werke auf eine beleidigende Art mit Namen genennt, es kann

freilich seyn, daß solche Namen, wie nur den edlern, tugendhaften, geschilderten Personen beigelegt werden, sich hin und wieder in der Wirklichkeit befinden, aber das ist kein Schimpf sondern Ehre, wenn ein tugendhafter Mann mit mir zufälligerweise gleichen Namen führt. Ich habe nirgends einen schlechten Character mit Wissen und Willen so geschildert, daß irgend eine wirkliche Person auftreten und mit Wahrheit sagen kann: es ist unmöglich, daß jemand anders als mein Individuum darunter gemeint seyn könne. Wüßte das große Publicum, wie sehr man diese Erklärung abnöthigt, es würde gewiß nicht unwillig über die öftere Wiederholung derselben werden.

Das, von meinen Helden hier mit Ausführlichkeit, mehr als vorher, abgehandelte, Hauptthema: die Unvernunft und Schädlichkeit des Erbadels, veranlaßte, wie ich höre, hin und wieder grimmig verzogene Gesichter; aber der Geist der Zeit ist zu weit vorgerückt, als daß man nicht öffentlich behaupten dürfte, was keinem

Zweifel mehr unterworfen ist. Vest und innig bin ich davon überzeugt, daß die Privilegien des Geburtsadels, jeden Staat, Republick und Monarchie, gefährden. Sie, diese, aus den dunkeln Zeiten, worin das fatale FeudalSystem herrschte, herrührende Privilegia, sind, wie ich beweise, eine laesio ultra dimidiam partem, für Regenten und Volk. Um jeden Fürsten in den Stand zu setzen, die Lasten seiner Unterthanen zu erleichtern, ist es heilige Pflicht für ihn, diese schädlichen Privilegia ungesäumt zu cassiren, der Adel erhielt dieselben, um ihn dadurch in den Stand zu setzen, erforderlichen Falls, das Vaterland zu vertheidigen, das Vaterland zu beschützen, itzt thun das die stehenden Armeen; die Unterhaltung des, dermalen unentbehrlichen militis perpetui wird täglich kostspieliger, zumalen, da der mit Freigütern begabte Edelmann, bei unsern Armeen so gut um Sold dient, wie derjenige, welcher keine Freigüter hat. Der erstere läßt sich also zum großen Nachtheile des Staats doppelt bezahlen. Ist das Recht? Um alle Fürsten in den Stand zu setzen, wahre Väter

ihrer Unterthanen zu seyn, sollte der Adel, ist er anders wirklich edel — alle seine Lehngüter dem Regenten, als Haupt des Staats, freiwillig zum Opfer bringen; thut er's nicht, so enthält er, auf eine strafbare Art, dem Fürsten und Vaterlande sein Eigenthum vor, denn der itzige Edelmann kann ja, sag' ich noch einmal, itzt nicht mehr die Verbindlichkeiten erfüllen, welche Bedingungen waren, unter denen allein seine Voreltern diese Güter, diesen Theil des Staatseigenthums, bekamen. Heut zu Tage ist es doppelt heilige Pflicht, jeden Fürsten in die Möglichkeit zu setzen, die Lage seiner Unterthanen zu erleichtern, um allen Saamen zur Unzufriedenheit auf ewig zu unterdrücken. Jeder Fürst kann alle seine Unterthanen merklich erleichtern, wenn die adlichen Besitzungen und Vorrechte wieder an ihn zurückfallen, die zum Staatseigenthume gehörten. Die weise und eben so gerechte preußische Regierung sah dieses auch schon ein, man that schon den ersten Schritt, und schränkte, zum Wohl des Ganzen, die Privilegia des Edelmanns ein, unterwarf ihn, so gut, wie

jeden andern Bürger wiederum einigen nothwendigen Staatslaſten, und unter einem Regenten, wie der itzige verehrungswürdige König von Preußen iſt, ſteht allerdings zu hoffen, daß man bald hierin noch einige Schritte weiter gehn werde. Wie ſehr würden nicht in ganz Deutſchland die Hülfsmittel zum Guten in den Händen aller braven Regenten wachſen, wenn, nach meinem Wunſche, alle Fürſten wieder in den rechtmäßigen Beſitz derjenigen Güter geſetzt würden, die länger zum Nachtheile des Vaterlandes zu entbehren, eine weiſe Staatsökonomie verbietet. Frankreich und Preußen haben das Verdienſt die erſten Schritte gethan zu haben. Iſt das, ſo wichtige, Entſchädigungsgeſchäft geendigt, iſt erſt einmal die, Deutſchland ſo entſetzlich ſchwächende und den National-Character verkrüppelnde παλιγκοιζαν abgeſchaft, wie man bald hoffen darf, iſt auf dieſe Art jeder Fürſt, würklich Fürſt, und nicht, wie der Adel wähnt, der erſte Edelmann in ſeinem Lande, ſo wird man ſich vereinigen, nachdem das Auswärtige in Ordnung gebracht iſt, auch das Innere

auf einen beſſern, veſtern Fuß zu ſetzen, und alsdann muß der jüngſte Tag des Geburtsverbadels mit ſeinen Privilegien erſcheinen, alsdann wird das Volk ſeine brave Fürſten ſegnen, und jeder Fürſtenthron auf Gerechtigkeit und Liebe gegründet, wird keiner adelichen Schultern mehr bedürfen, um nicht zu ſinken, er gründet ſich ja auf das Glück des Vaterlandes und kann alſo nie ſinken. Nur eigennützige Edelleute, nur Schwachköpfe ſind fähig einen Mann verdächtig, ja ſelbſt, wie man drohete, mit allen ſeinen Anverwandten unglücklich machen zu wollen, welcher, wahrlich! nicht aus politiſchem Schwindelgeiſte, ſondern aus wahrer, inniger Achtung für den ehrwürdigen Regentenſtand, es ſeien Conſuls, Kaiſers, Könige, oder Fürſten, dergleichen Grundſätze aufſtellt, die keinen geringern Zweck haben, als den, Ruhe und Zufriedenheit in jedem Staate zu befördern, womit der geſamten Menſchheit am meiſten gedient iſt. Verdient ein ſolcher Mann Ehrenmörder genannt, ſo gar wie der Einſender des paſquillirenden Inſerats thut, dem Schinderhannes an die Seite geſtellt zu werden?

Ich lasse meine Helden unter andern auch vernünftig über einige öffentliche Verordnungen sich unterhalten, die, wie bekannt, zu so vielen schiefen Urtheilen über einen der thätigsten, gerechtesten, und beßten Fürsten, nach dem, was ich einst, auf einer Reise durch sein Land hörte, Anlaß gegeben hatten. Dieser Fürst ist inzwischen, wie alle Umstände beweisen, hier gar nicht, für seine Person, in die Handlung mit eingeflochten, so wie überhaupt kein dermalen lebender Fürst. Ich wollte durch dies vernünftige Räsonnement nur ein Beispiel liefern, wie allein man über die Verfügungen eines Regenten urtheilen dürfe, da es keinen Regenten giebt, der jedes Urtheil über seine Verordnung verbietet — nemlich mit Sachkenntniß, Bescheidenheit, und Achtung gegen Fürsten und Obrigkeit. Jeder Privatmann verlangt und kann verlangen, daß man seine Handlungen vernünftig und bescheiden beurtheile. Steht also dem Regenten nicht gleiches Recht zu? Unstreitig! und ich bin davon überzeugt, alle deutsche Fürsten werden sich darüber freuen, wenn allen

ihren Unterthanen die herrschaftliche Verordnungen wichtig genug sind, um über den darin herrschenden Geist reiflich nachzudenken und sie richtig, als Verfügungen zur Beförderung des allgemeinen Wohls, zu beurtheilen. Alsdann nur kann man auch auf freudige Befolgung derselben rechnen.

Nachdem ich nun meine Helden in der Schule der Erfahrung hatte weiser, ihren Character gesetzter werden lassen, wozu der Umgang mit geschcidten Leuten, Halbgescheidten und Narren war benutzt worden, so werde ich in einem folgenden Werke, woran ich wirklich schon seit geraumer Zeit arbeite, sie auftreten lassen und in Handlung setzen, um ihre gesammelten Grundsätze auch in Anwendung zu bringen. Sie sind theils Regenten, theils Männer, welche dem Regenten nahe sind, theils untergeordnete Diener ꝛc. Sie, die so viel Gelegenheit und Beruf, freilich selbstgegebenen Beruf, hatten, an andern große Mängel und Gebrechen zu bemerken, sollen nun, ein jeder in seinem Wirkungskreise beweisen, wie man's anfangen müsse, um nicht in

eben dieſe Fehler, ja vielleicht noch in gröſſere, beym beſten Herzen zu gerathen? wie glücklich allein ein pflichtmäßiges Betragen den Taglöhner wie den Fürſten mache. Bei allem Guten inzwiſchen, das ſie beſitzen, werden ſie doch immer, höchſt wahrſcheinlich Menſchen bleiben. Denn was frommt die Aufſtellung von unerreichbaren Idealen, für die Wirkſamkeit in der wirklichen Welt? Sie, dieſe, nie zu erreichende Ideale erzeugen nur Mißmuth. Verlangt man von dem menſchlichen Regenten, er ſolle nichts geringers als ein Gott ſeyn, ſo wird er, wenn er findet, daß man ſich ungerechte Foderungen an ihn erlaubt, oft, den unvernünftigen Foderungen zum Trotze, ein Teufel, oder wenigſtens gar nichts. Sagt man dem Volke, ſein Regent dürfe gar keine Fehler haben, ſucht man ihm den Glauben einzuflößen, es ſei berechtigt, das zu fodern, ſo wird auch das Volk, weil es nothwendig manche Schwächen an ſeinem Gebieter wahrnehmen muß, durch die übertriebenen Begriffe, wozu man's verleitete, um keine Bohne glücklicher. Alles das werde ich darum ſorg-

fältig vermeiden und meine mir selbst erzogene Fürsten, ihre Räthe und Geistlichen sind und bleiben nur Menschen, wie gesagt, um auf Menschen heilsam wirken zu können, aber immer solche Menschen, die trotz den unvermeidlichen Mißgriffen, die nicht verschwiegen werden dürfen, nach Vervollkommnung streben. Wenn mir nur meine Amalie nicht an dem, fatalen Maskenballe gestorben wäre, dieser weibliche Engel hätte mir bei meinen Leuten viel helfen können! Meine Leute arbeiten ganz natürlich, weil es ihr Beruf ist an Verbesserung der Staatsverfassung, viele Plane werden gemacht, wie sie? und welche? gelingen, muß die Zeit lehren. Ungeachtet sie eben so sehr wie Heinrich IV und gewiß auch Bonaparte wünschen, daß jeder Bürger und Bauer des Sonntags sein Huhn im Topfe haben mögen, ungeachtet sie das nicht blos wünschen, sondern auch, auf mancherlei Art, wirklich dahin arbeiten, so werden sie doch, schwerlich wie mir deucht, ihre Länder zu Eldoradon machen. Und es ist, nach meiner innigsten Ueberzeugung, auch grausam, dem Volke eine solche Möglichkeit, die ein

Unglück seyn würde, in den Kopf zu setzen. So gut wie es grausam wäre, im Ernste zu behaupten, jedes Volk sei verpflichtet, sich jeden, auch den härtesten, unvernünftigsten Druck, jede, auch die schrecklichsten Staatsmangel, indolent, gefallen zu lassen; es dürfe sich nicht einmal darüber beklagen, ohne der strafwürdigsten Rebellion sich schuldig zu machen; eben so gut ist's wahre Grausamkeit, und hat die fürchterlichsten Folgen, wenn man von der andern Seite, dem Volke eine völlig manacellose Staatsverfassung vorspiegelt, die doch so lange Welt Welt bleibt nicht möglich ist. Durch solche falsche Vorspiegelungen wird das beßte Volk unzufrieden mit seiner Lage, es übersieht das Gute, welches es wirklich genießt, oder genießen könnte, wenn es nur darauf recht aufmerksam gemacht würde. Es wird zu ewigen Veränderungen geneigt, indem es nach Schatten hascht, gräbt eben durch diese, zuletzt sich in seinen Character verwebende Veränderungssucht das Grab seines eigenen Glücks, macht den rechtschaffensten Regenten un-

fähig zu seinem Besten zu wirken, und wird der Verzweiflung zur Beute. So nöthig und heilsam es ist, daß sich Regenten gern auf ihre Fehler aufmerksam machen lassen, so sehr sie das beym Volke empfiehlt, so nöthig ist's auch gern und eben so freimüthig öffentlich ihren Tugenden Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen und das Volk auf ihr Gutes aufmerksam zu machen.

Indem mich diese Grundsätze leiten, werde ich in der Folge, den in meinen vorhergehenden Schriften gelieferten Stoff gewiß zur Zufriedenheit aller guten Menschen verarbeiten. Selbst das fade, unpolitische politische Geschwätz wird durch eine zweckdienliche Berichtigung nützlich, so wie die Aeusserungen des großen Politikus im JuliusSpitale lehrreich gemacht werden. Windbeutel und Narren müssen oft in der Welt dazu dienen, um vernünftige Leute weiser und besser zu machen. Daher läßt sich ihre Existenz rechtfertigen und so wird auch der Verfasser gerechtfertigt werden, daß er

solche aus der Natur in seine Schrift aufnahm. Ich bitte mich erst nach dem Ganzen alsdann zu beurtheilen, wenn ich dieses Ganze geliefert und also ausgeredet haben werde. Man wird am Ende gewiß finden, daß man mir sehr Unrecht that, wenn man mich zum voraus verdammte. Ich meine es wahrlich! mit allen Menschen gut, achte alle brave Fürsten hoch wie Sie's verdienen, bin schlechterdings unfähig irgend etwas zu sagen und zu thun, wodurch die Ruhe des Staats, wodurch die Ehre irgend eines guten Menschen gekränkt werden könnte.

Und nun Publicum! bitte ich Dich, sei Richter zwischen mir und dem Manne, welcher folgende Schmähschrift im Frankfurther Journale frech genug war, abdrucken zu lassen. Unbegreiflich bleibt es immer, daß in dem, so weise, so vorsichtig, so gerecht regierten Frankfurth ein Journalist es wagen durfte, einen solchen Geifer aufzunehmen. Wie wenig ich mich dadurch für beschimpft hal-

te, kann ich nicht beſſer beweiſen als daß ich ihn hier noch einmal ganz getreu, nur mit einigen Bemerkungen begleitet, abdrucken laſſe. Ich bedaure den Herrn D. von Savigny, daß ſein Name vor einem ſolchen Pasquill an der Spitze paradiert. Hierüber hätte er eher Urſache ſich zu beklagen.

Antwort auf des Momus anonyme Briefe

(Momus hat nie anonyme Briefe geſchrieben.)

Was der würdige Profeſſor Savigny, die Litteratur, elegante und andere Zeitungen von dem hölliſchen Geiſterproduct des Momus ſagen (nur in dem z. B. der L. Z. hat ein gewiſſer junger Menſch durch einen herzhaften Ausfall auf die priv. Fürſten geſucht den Unfall von ſich abzuwenden ſeine Stelle zu verlieren,) — iſt ſchonende Wahrheit — nicht Critik und Recenſion nach ſtrengem Recht. (Nein wahrlich! nicht Herr

Patron! denn Critick und Recenſion iſt himmelweit von einem ſchimpfenden eingerückten Avertiſſement verſchieden.)

Jeder der des Momus Famile berückſichtigte, (ganz gehorſamer Diener!) glaubte dieſe glimpfliche Fingerzeige würden ihn zur heitern Vernunft zurückbringen, (heitere Vernunft? Herr Patron! hat den guten Momus, Gott ſei Dank! nie verlaſſen, ſo wenig wie er dieſelbe. Aber Sie? und heitere Vernunft?) um ſeine Familie vom Verderben zu retten, (ſo wie gewiſſe Leute blos weil ſie glaubten heiligere Pflichten gegen ihre Familie als gegen den, ſie mit ihrer Familie reichlich ernährenden, Staat zu haben, feigherzig ihren Poſten, fliehend, verließen, um ſich vom Verderben der gerechten Folgen ihrer Bauernſchinderei beym Chauſſeebaue zu retten.) Aber welch ein Abgrund erblickt man für dieſelbe. Ver-

geſſend, daß Momus Preußen, Heſſen, Kaiſer und alle Reichsſtände ſchändlich pasquillirte, (eine wirklich impertinente Lüge. So lange der Herr Patron nicht beweißt daß Momus Preußen, H. K. u. a. R. wirklich pasquillirte, verdient er als Pasquillant in Anſpruch genommmen zu werden) und ſeine Brodherrſchaft — (welche? wo? abermals gelogen.) und deren Verwandte (welche? und wo?) auch Dienerſchaft aufs ſchändlichſte zu beſudeln ſuchte — (wird vielleicht irgendwo behauptet, das windige, gewiſſenloſe Beamten das größte Unglück für ein Land ſind? Ja! Du theure Dienerſchaft! wer Dich kennt, ſieht ein, daß Du unmöglich von irgend jemanden beſudelt werden kannſt, Du beſudelſt Dich täglich ſelbſt, wie alle Deine Nachbarn wiſſen, ich bedaure nur die wenigen Guten) — vergeſſend, daß er ganze würdige Collegien (gelogen) und einzelne Eh-

renmänner (ach! warum nicht gar!) mit Koth zu werfen bemühet war (Koth scheint des Herrn Patrons Element zu seyn, ganz natürlich, denn er ist, wie bekannt, ein practischer Kenner des Chausseebaues ohne Steine) — uneingedenk, daß Momus seines Standes, der würdigste und nützlichste nach seiner Bestimmung — (was heißt das?) mit Gotteslästerungen (Uhhuhu!) bei seiner Fiction von Herrenhuth und seiner Abendmalsgeschichte, (welche der Einsender auf sich deutet, weil er noch nicht ganz frei von der Schwachheit des Gewissens ist.) und denen Zoten *), die in der Kaserne Stockschläge verdienen (und nur in

*) Man war, wie ich höre, niederträchtig genug, um den in Verdacht genommenen Mann der Achtung seiner Mitbürger zu berauben, welches aber nicht gelang, von Regierungswegen allenthalben unter die Bauern zu bringen, im Momus befänden sich die schmutzigsten Z —

der Assemblee Beifall finden) unwürdig wird (wenn der Teufel sein Richter ist) drohet derselbe itzt noch jedermann mit seinem pasquillantischen Albernheiten (d. h. die Duodezmonarchen sind wirklich angekündigt, worin, wie zu fürchten steht, bewiesen werden dürfte, daß Gerechtigkeit soviere, daß solche Staaten, wo solche Albernheiten von R. w. wie zu ··· möglich sind, nicht länger verdienen zu bestehn, weil sie nur ein Asyl für Windbeutel sind, die in großen Ländern keine Unterkunft finden. Ja, diese zu unserm Schrecken bald erscheinende Duodezmonarchen, machen uns schon zum voraus Bauchgrimmen und darum schreie ich schon itzt über pasquillantische Albernheiten, ob ich gleich den Innhalt noch nicht weis. Es geschieht aus Politick, um gleich die Confiscation einzuleiten. Wenns mir glückt.) —

Dies im allgemeinen — das Detail der Scartequen (recht so!) desselben ist zu schwarz (und wie kann es anders seyn, da ich den Verdacht hege, selbst darin geschildert zu seyn.) als daß ein anderer, als in der Hölle selbst verworfener es berühren möchte. (Welch' eine Kraftphrase voll Unsinns! sie muß durchaus stotternd gelesen werden!) Fast sollte man den Abkömmling des Cörberus (welch' ein Bild! und wie richtig!) in dem Momus erkennen. (ach! Momus ist weder mit dem Herrn Patron, noch mit seiner alles anganzenden Frau Xantippe verwandt, und also auch kein Abkömmling des Cörberus.)

Denn die ganze Welt soll für dem Geiser seiner Federn (?) zittern. (Das wäre zu viel gefodert) — O dem Thoren der sich selbst ins Verderben stürzt und seine unschuldige Familie mit hineinzieht! (indem ein schändlich behandelter Mann, der nun ein

für allemal Momus soll seyn, an einem gerechten Reichsgerichte Schutz sucht und gewiß finden wird, so droht man ihm, um ihn von diesem Schritte abzuschrecken, Verderben!) Denke Momus am Rande des Abgrundes (ist der Weg nach Wetzlar ein Abgrund?) an das tragische Ende des Dr. Barth (des vortreflichen Uebersetzers einiger Elegien?) Elogius Schneider (?) und anderer, die bei gutem Herzen gefallen sind, und kehre in Dich (und gieb die Duodezmonarchen nicht heraus und klage nicht uns vor einem gerechten Gerichte an, sondern schweig und leide mit den Deinigen ferner jede Mißhandlung von uns) Wisse Ehrenmörder (!!!) verabscheuungswürdiger von Handwerk als Schinderhannes, alles ist entdeckt (wirklich?) auch ohne Begünstigung des Verlagsorts, (man müßte dann die zugefertigte Mißbilligung einer närrischen Zumuthung und bewiese-

ner Albernheit für Begünſti-
gung halten.) wo die vorige Canäle
für dich verſchwunden ſind (ſo viel
Momus weis, ſind an dem Ver-
lagsorte alle rechtſchaffene Män-
ner die er kennt noch anweſend
und wohl. Unter preußiſchen
Scepter braucht kein braver
ehrlicher Mann zu verſchwin-
den, oder was denkt ſich der
Mann unter Canälen? vielleicht
einen Lakai? eine Cammerjung-
fer? durch die gewiſſe Menſchen
ſuchen emporzukommen? Mo-
mus brauchte nie ſolche Canäle.)
Du biſt nach deinem Privatleben und
öffentlichen Charakter ein Günſtling der
Natur vom Leiniſchen Pilſengeſchlechte (eine
ſolche Aeuſſerung über einen
Menſchen nach Verdienſt zu rü-
gen, ſteht keinem Privatmann
zu, ſondern der richtenden Ge-
rechtigkeit) und eine Anzeige bei dei-
ner itzigen Regierung, belegt mit deinen
Pasquillen über dieſe edle Nation (die-
ſe Nation iſt einmal über jedes

wirkliche Pasquill erhaben und dann findet ſich im Momus keine Zeile, welche wohl verſtanden und richtig beurtheilt nur die entfernteſte Aehnlichkeit damit hat) vermehrt im gelindeſten Falle die Anzahl der Deportirten (ja wenn der Herr Patron der erſte Machthaber wäre, ſo würde ſo etwas möglich! Aber wie? wenn nun dieſe durch eine ſolche Vermuthung ſchon an ihrer Ehre gekränkte Nation, ſo wie Deutſchlands Fürſten, den Herrn Deutler fragten? Herr Patron! wer berechtigt Sie, alles auf uns zu deuten? Wer berechtigt Sie uns Albernheiten zuzutrauen? Womit haben wirs verdient, daß Sie von uns glauben, wir wären fähig einen Schriftſteller deswegen zu deportiren, deswegen zu ſtrafen, weil er geſcheidte Leute geſcheidt und Narren närriſch reden läßt? Halten Sie uns etwa für Ihres Gleichen?)

Durch dieſe Ausdrücke deiner verzweiflungsvollen Wuth, wird es ſo weit kommen, daß die ſchonende Wege (Suſpenſion real- und perſonal Arreſt, Einziehung der Beſoldung alles vor der Unterſuchung.) welche Erhaltung deiner Familie bisher Grundſatz (der Wuth) waren, in Wege des ſtrengen Rechts verwandelt werden — und dann werden deine Schandthaten im öffentlichen und Privatleben, (die wäre ich begierig ſelbſt zu wiſſen) von mehrern wichtigen Höfen (zu Conſtantinopel, Delphi, Algier, Tunis ꝛc.) Regierungen, (es iſt doch wehrlich zu beklagen daß man dieſes Wort in einer Schmähſchrift mißbraucht. Der Herr Patron ſcheint ganz und gar keinen Begriff von der Würde einer Regierung zu haben.) und Privatperſonen (an die man allenthalben herum flehendliche Schreiben ſandte, ſie möchten doch helfen, damit man zu einer anzuſtellenden Unter-

ſuchung gegen einen unſchuldigen Mann bekäme, zu denen man ſelbſt ritt, um ſie zu bewegen, ſich ebenfalls auf eine alberne Art mit zu proſtituiren, aber nirgends reuſſirte und darum in der Verzweiflung zu Desmeſticken griff.) beſonders einem Nachgutten deiner ehemaligen Predigerſchaft, welcher Kopf, (Augen, Ohren,) Gewicht, (beſonders nach dem Eſſen) Credit (wo?) und Converſionen (in Wirthshäuſern) genugſam, dich zu ſtützen, that aber bisher deine arme Familie berückſichtigte, dem erſten Machthaber und den untergeordneten Obrigkeiten, dem die vorgeſetzten Conſiſtorio (wem?) und deiner Gemeinde, die von einem Wolf in Schafskleidern, (ich trage wirklich einen wollen Tuchrock) gemeidet wird, ohne Ordnung vorgehe und dann iſt es um dich und deine Familie geſchehen. (O! weh! bei dem gedroheten Gebrauche ſolcher Waffen wie der Herr Patron ankündigt, würde aller-

dings jeder rechtschaffene Mann in Verlegenheit gerathen, wenn er nicht des Schutzes einer Regierung sich erfreuete, welche Banditen zu züchtigen versteht, und wenn sie Nachgesipte des Teufels wären. Die auf mich verheißene Pasquill, werde ich, so bald sie erscheint, zur Belustigung des Publicums, vor meiner regierenden Schneiderstochter sauber abdrucken lassen.) Kehre daher zurück, du verkehrt verstockter Momus, (geh doch an kein Reichsgericht, denn wenn zu deiner Rechtfertigung alle unsre dir bekannte Schlechtigkeiten, besonders aus der hiesigen Staatsrevolution von 98, diesem gerechten Gerichte vorgelegt werden, so müssen wir ja von Haus und Hof laufen. Ach! der Reichsfiscal! der Reichsfiscal!) dieß ist die kalte Stimme eines durch deine Brandmarkung geehrten Weltbürgers, (das muß ein ganz origineller Welt-

bürger seyn, der in der Brandmarkung eine Ehre findet, wahrscheinlich sagt ihm sein Gewissen, daß er die Brandmarkung verdiene und diese Gewissensangst wirkt so lebhaft auf seine Phantasie, daß er glaubt, irgend eine gerechtigkeitübende Hand, habe ihm sein verdientes Recht angethan. Momus inzwischen, das sei zu seiner Beruhigung gesagt, greift niemanden in sein Amt, am wenigsten dem Manne, welcher aus Auftrag der Obrigkeit, brandmarkt.) zum besten deiner unglücklichen, bedauernswürdigen Familie.

Kloster Heina d. 4 Octobr. 1802.

N. F.....

Weiland Politikus im JulinsSpitale itzt dirigirender Ventilator zu ....., und Schandpfahlsezzer auf Ordre seiner Frau.

oooo

So bald die Duodezmonarchen fertig gedruckt ſind, die ich zum Beßten des Mannes herausgebe, welcher durch einen bloßen Verdacht ſo ſehr leidet und dem man auch durch dieſe lächerliche Schmähſchrift weh' thun wollte, erſcheint der Schluß von den privatiſirenden Fürſten, wo ich mich dann öffentlich nennen werde. Ich würde es ſchon itzt thun, aber der Prozeß des gedrückten und mißhandelnden Mannes iſt noch nicht im Gange und ich kann, wie er ſelbſt einſieht, ihm nützlicher werden wenn ich noch ein wenig warte.

Straßburg d. 29. Vendem. l'an XI.

Momus.